

Inter-View

Elke Krasny und Johanna Tatzgern

In wessen Namen spricht die Kultur und in wessen Namen wird von Kultur gesprochen? Und welche Kultur und wessen Kultur? Die Zirkulation von Information, die charakteristisch und zugleich symptomatisch für unser zeitgenössisches Kulturverständnis ist, produziert einen unablässigen Strom von Informationen: für viele eine überaus tröstliche Vorstellung. Information kann sich äußern: die Dinge werden benannt und ausgesprochen, sie werden zum Ausdruck gebracht, ausgetauscht und können zu zirkulieren beginnen. Etwas gerät in Bewegung und scheint sich mühelos wie von selbst weiterzubewegen, aber an wen richten sich diese in Gang gesetzten Informationswellen, worauf beziehen sie sich und wer fühlt sich letztlich angesprochen? Wer sind diejenigen, die vor dem Bildschirm leben, in ihrer eigenen kleinen Kultur, die von der Kultur der umgebenden Welt durchdrungen wird? Vielleicht brauchen wir ein Mehr an Fakten, um unsere Entscheidungen zu treffen – vielleicht geht es aber nicht wirklich um ein Mehr an Fakten oder Informationen, sondern vielmehr um eine Sehnsucht nach Objekten, nach sinnlichen Objektivierungen, die zum Wesen der Information vordringen und diese begreifbar, hörbar, sichtbar machen, die die Inhalte des widerständigen Informationsflusses zum Ausdruck bringen, da dessen Rezeption selbst mehr und mehr schwindet, zum Scheitern verurteilt ist, an den vielen möglichen Adressaten vorbeizugehen droht, kein Interesse zu wecken vermag. Und wer ist der souveräne Navigator durch die endlosen Wellen der Information, die sich in ständig wechselnder Zusammensetzung neu komponieren, neu zusammensetzen zu einem fragmentierten Ganzen. Wie widerständig kann Kultur sein wenn man sich die rhetorischen Figuren derer anschaut, die sie für sich benützen, die in ihrem Namen das Wort ergreifen? Auf einmal scheint alles Kultur geworden zu sein oder Politik oder Gesellschaft oder alles miteinander, ohne klare Differenzen. Und wer hat Zugang zur Widerstands-Information, die, wie zufällig, sich verteilt. Darüber wird nicht gesprochen. Schweigende Information, die mitschwingt. *Inter-View*.

Wie bricht man aus einem geschlossenen Kreislauf aus, wie entgeht man seinen Tücken, wie formiert sich eine Szene des Widerstands, eines Widerstands, der so notwendig einer Artikulation bedarf und gleichzeitig gefährdet ist durch die Implikationen dessen, was Szene mit sich bringt. Bedeutung steht auf dem Spiel. Die derzeitige politische Situation in Österreich und in vielen anderen Gebieten Europas verlangt nach einer anderen Kultur, nach einer anderen Art, über Kultur nachzudenken. Wenn man Politik und das gesamte Feld der sozialen Interaktionen als zentralen Teil unserer Kultur begreift, was bedeutet dann eine Aussage wie „Kultur ist Widerstand“. Widerstehe, bis du das Ende dieses Kreislauf erreicht hast und dann beginnt alles wieder von neuem, setzt sich wiederum in Bewegung.

In wessen Namen spricht die Kultur des Widerstands, in wessen Namen werden Widerstandsaktionen durchgeführt? Zusammenarbeit führt sehr leicht zur Vorstellung eines gemeinsamen Außen, eines klar definierten Feindbildes, eines Anderen, der immer drohend über der Szene schwebt. Was sich nicht einstellt, ist die positive Vision dessen,

was sich nach der Veränderung, nach dem sich selbst für nicht mehr notwendig erachtenden Widerstand, was ja das Ziel des Widerstands selbst ist, entwickeln kann? Das gemeinsame Ziel ist offen, unbestimmt, vage.

Die erste Version von „Inter-View“ wurde 2000 im Rahmen des Transart Festivals in Labin in Kroatien entwickelt und gezeigt. Ort der Installation war ein weiß gestrichenes ehemaliges Pissoir, ein Ort, an dem alle Informationen zum Verschwinden gebracht werden, absickern, durch den Abfluß verschwinden, um woanders wieder aufzutauchen. Die Wellen der Information erreichen den Strand, werden vom Meer aufgenommen, weggetragen, woanders wieder an Land geschwemmt. So kommen wir zu einer anderen Szene, einer utopischen vielleicht, zur utopischen Vorstellung eines egalitären Strandes, an dem man über die Wellen meditiert, über die sich ständig verändernde Situation zwischen dem scheinbar sicheren Grund zu Lande und den scheinbar unsicheren Bewegungen zu Wasser. Zum Strand gehen, heißt auch, die Schichten des Sozialen ablegen, einen anderen Modus der Kommunikation wählen, in ein anderes Terrain wechseln. Nur mehr die Köpfe schauen aus dem Wasser, sie kommen und gehen, wie die Wellen, aus einer gewissen Entfernung schauen sie alle gleich aus, sie schwingen rhythmisch in dem sie umgebenden Element des Wassers, sie lassen sich treiben. Und dann kommt jemand übers Meer, jemand, der anders ist, jemand, der an Strand geht und auf diejenigen trifft, die bereits vorher dort gewesen sind. Und da kommt wieder die Kultur ins Spiel. Eine andere Geschichte beginnt, ein anderer Weg in die Kultur hinein, die soviel Widerstand entbirgt gegen die anderen, die da kommen (wollen, müssen) ...

„Inter-Viewing“ als aktiver Prozess des Dazwischenschauens, des Achtens auf die Untertöne, die mitschwingen, auf die subtilen Nuancen der Sprache, auf die Rand- und Nebenbemerkungen, die in einem für Rassismus anfälligen Klima die Gerechtigkeit selber durch ihren eigenen kulturellen Hintergrund blenden, wo die Worte ein anderes Gewicht bekommen und schwerwiegende Folgen haben.

Vielleicht wird die schweigende Mehrheit zunehmend kulturabweisend, kulturwiderstehend und entwickelt so eine Form der Kultur, die die Stimmen, die gegen sie gerichtet werden, nicht vernehmen will, nicht zu vernehmen imstande ist. Abschottung. Und das könnte dazu führen, dass die Kultur des Widerstands zu einem weiteren geschlossenen Kreislauf führt, der eine Szene miteinander verbindet, die von dem Gefühl geprägt ist, dass man re-agieren muß, zur Reaktion herausgefordert und gleichzeitig gezwungen wird. Formen der Zusammenarbeit müssen sich entwickeln können, in denen alle, die an diesem Prozeß beteiligt sind, am Ende ihre eigene Stimme noch hören können, ihren Widerhall noch vernehmen können.